

Architektur für die Ewigkeit

Der Begräbnisgarten des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe

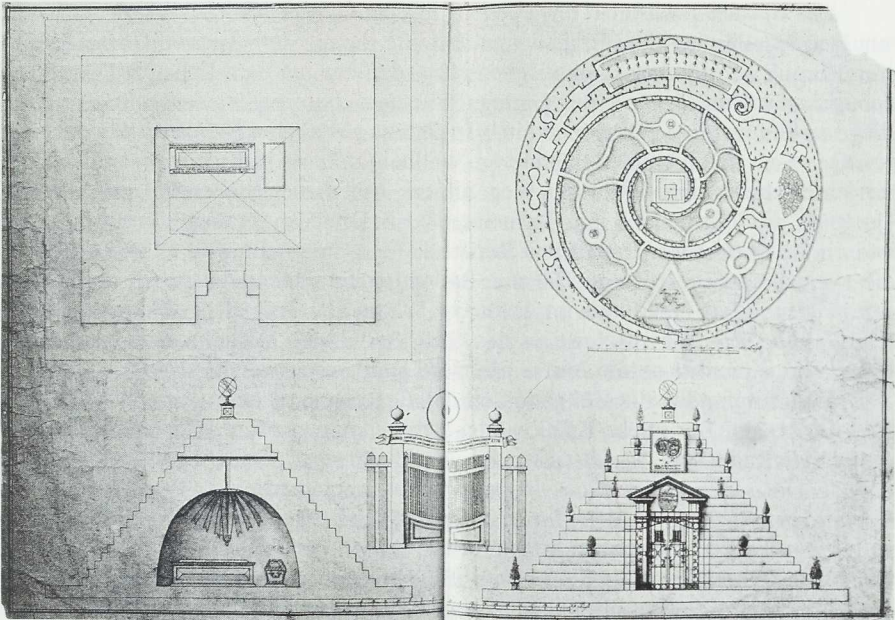
Wer Ende des 18. Jahrhunderts durch den Schaumburger Wald streifte und in die Nähe des Schloßchens Baum geriet, mochte sich unversehens vor einem Palisadenzaun finden, der einen runden Garten umschloß. Neugierig näher tretend, hätte sich ihm folgender Anblick geboten (Abb. 1):

»Am Eingang des Gartens, steht unter einer Spiral-Feder folgende Inschrift: Ewig ist die Fortschreitung der Vollkommenheit/ sich zu nähern, obgleich am Grabe/die Spur der Bahn vor dem Auge verschwindet.

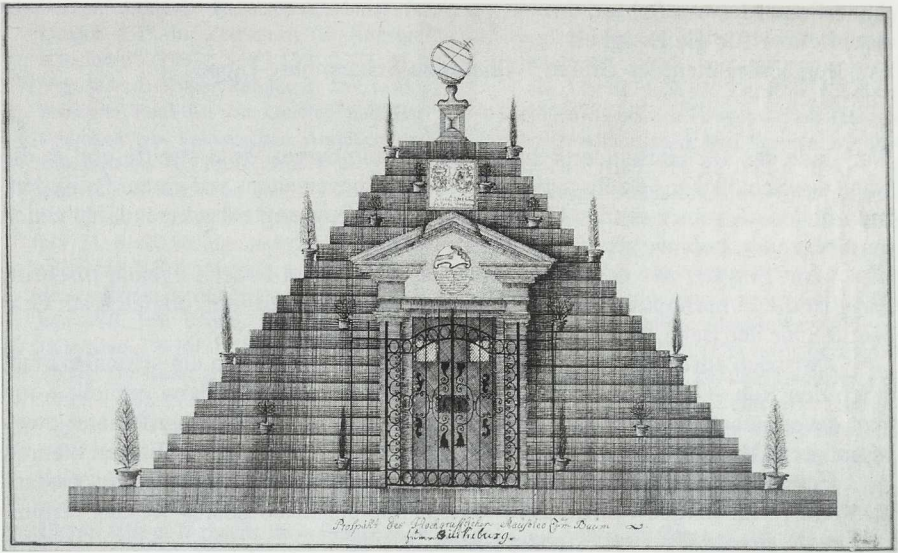
Zwischen ausländischen Stauden und Nadelholz führt nun ein schmaler Pfad, durch den Ruhe-Garten, bis an die Piramide welche man erst dann erblickt wenn man davor stehet. An dem Eingang derselben steht folgende Inschrift unter zwey vereinigten Händen, wovon die Eine (Diejenige der Gräfin) aus den Wolken kömmt:

Heilige Hofnung! Ausfluß göttlicher Kraft, Quelle des beglückenden Gedankens daß Verbindungen welche des erkenntnisfähigen Theil unsres Wesens vereinigen, auch jenseits des Grabes unzerstörbar bestehen.

Die Piramide selbst, welche eine ... vorstellt, öffnet sich durch eine Gitter-Thür, die durchstreichende Luft hat die beiden Körper welche in schwarzen Marmor-Särgen ruhen, vor einer völligen Zerstörung bewahrt [...].«¹



1 Grund- und Aufriß, sowie Ansicht der Piramide zu Baum, um 1777 (Original verschollen). Nach Gustav Schönemark: Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Fürstenthums Schaumburg-Lippe, Berlin 1897, Taf. 6



2 Friedrich Schmidt, »Prospäkt des Hochgräfflichen Mausoleo Zum Baum«, Federzeichnung, um 1775/76. Archiv der Fürsten zu Bentheim-Steinfurt, Burgsteinfurt. Foto Hermann Deuker, Münster

Der Besucher war also unversehens in eine Grabanlage besonderer Art geraten. Der Spruch über dem Eingangstor stimmte ihn ein auf einen im Uhrzeigersinn spiralförmigen, offenbar symbolischen Weg, den er nun, dem Leben nachempfunden, gehen würde. Betrat er den Garten, öffneten sich immer wieder rechts und links Wege zu kleinen, in der Tradition eines Irrgartens gestalteten Heckenquartieren. Sieben Quartiere konnte man durchqueren, wollte man nicht starr dem gegen die Mitte mit einer Hecke abgeschirmten Weg folgen. Aus dieser Siebenzahl stachen drei Quartiere wiederum durch ihre Form heraus: Ein Dreieck, ein fächerförmiges Abteil und ein der Kreisform angepaßtes Rechteck. Hatte man nun dies alles durchquert, die »verschiedenen, darin gepflanzten Bäume[n], Stauden und *exotischen* Gewächse[n]«² gewürdigt, stand man am Ende des Weges vor einer nicht allzu großen Stufenpyramide, die eine Inschrift als das Grab des Grafen Wilhelm zu Schaumburg-Lippe und seiner Gemahlin Maria Eleonore Barbara ausweist (Abb. 2).

Was empfanden die Zeitgenossen des Grafenpaares beim Anblick eines solchen Grabmals? Der reiche Katalog allegorischen und emblematischen Wissens rief eine ganze Reihe von Assoziationen hervor: Das begann, naturgemäß, mit Ägypten und den Pharaonen. Grandiose Repräsentation herrscherlicher Gewalt wurde mit Pyramiden assoziiert, die dem Tod und der Vergänglichkeit ihren Ewigkeitsanspruch entgegensetzten. Sklavenarbeit ist hiermit ebenso verknüpft wie Nichtsnutzigkeit.³ Ganz anders, und den Spruch über dem Eingangstor ergänzend ist die Idee, Pyramiden als Sinnbild des beschwerlichen Weges der Tugend zu deuten: »Denn/wie die Pyramide oben spitzig und schmal ist/hernachmahls aber allmählich breiter wird/also ist der Weg der Tugend im Anfange verdrießlich und beschwehrlich/aber ie weiter man darauf fortgehet/ie angenehmer und leichter macht ihn die Gewohnheit.«⁴

Die Stufen unterstützen noch die Vorstellung des Emporstrebens, der Vollkommenheit entgegen.

Die Zeitgenossen kannten keine neuzeitliche Begräbnisstätte, die die ägyptische Form aufgegriffen hätte.⁵ Sie kannten auch nur wenige Begräbnisstätten in freier Natur. Es galt und gilt also, sich mit dem Auftraggeber dieser versteckten Pyramide auseinanderzusetzen. Herrscherlicher Glanz, aber nicht an zentraler Stelle präsentiert, sondern im Wald, abseits des Weges, hinter Zaun und Hecke versteckt; Streben nach Vollkommenheit, verbunden mit dem Hinweis auf den trügerischen Schein äußerer Formen – wie geht das zusammen? Wie lebte der Mensch, der hier begraben liegt?

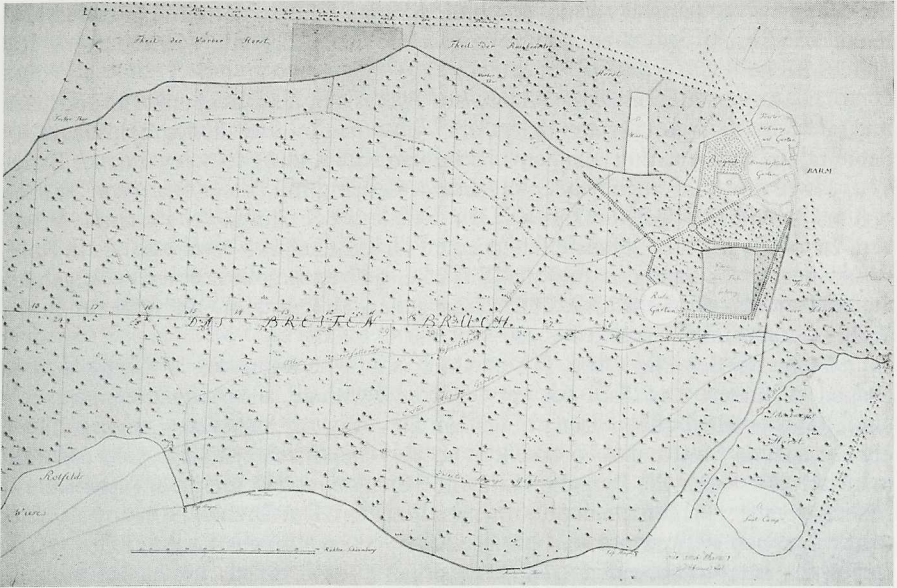
Wilhelm, der von 1748 bis zu seinem Tod, 1777, die kleine Grafschaft Schaumburg-Lippe regierte, sprengte in vieler Hinsicht den oft allzu eng gesteckten Rahmen eines deutschen Duodezfürsten. Die am englischen Hof verbrachte Kindheit und Jugend, die Erziehung durch seine sehr unabhängig denkende Großmutter⁶ und das rege geistige Klima des Bückeburger Hofes unter der Regierung seines Vaters⁷ legten den Grundstein für ein früh schon ungemein selbständiges Denken, das auch die eigene Rolle als regierender Landesherr kritisch hinterfragte. Als äußerst begabter Militär, der in der Kriegskunst vor allem die intellektuelle Herausforderung sah, kam er zu ähnlich unkonventionellen, von seinen Zeitgenossen oft – wenn überhaupt – mißverstandenen Ergebnissen wie als Landesherr.⁸

Vielsprachig, gewandt, begabt und weltläufig, dabei selbst philosophierend, pflegte er den persönlichen Kontakt zu den großen Denkern seiner Zeit in Brief und Gespräch; Voltaire, Moses Mendelssohn, Thomas Abbt und Gottfried Herder sind hier stellvertretend zu nennen.

Seine ungewöhnliche Begabung fand ihren, wenigstens öffentlichen Höhepunkt in seinem Engagement als Generalissimus der englisch-portugiesischen Truppen. Es gelang ihm durch überlegene Strategie, Portugal gegen die doppelte Übermacht des bourbonischen Familienbündnisses von Spanien und Frankreich zu verteidigen. Die Zeit in Portugal von 1762 bis 1764 nutzte Graf Wilhelm außerdem zu einer weitreichenden Umstrukturierung und Reorganisation des damals völlig vernachlässigten portugiesischen Heerwesens. Diese Arbeit sollte später in sein Hauptwerk »Mémoires pour servir à l'art militaire défensif« münden, welches er gerade für die Situation der kleinen Territorien gedacht hatte, die durch kriegerische Aktionen leicht an die Grenzen ihrer Möglichkeiten gerieten.⁹ Um dieses zu verhindern, entwickelte er die Abschreckungstheorie und erwies sich damit als seiner Zeit allzu weit voraus.

Die ungewöhnliche Abwendung von einem ihm fragwürdig erscheinenden Heldentum folgte auf die Erkenntnis, daß militärische Siege häufig zu teuer bezahlt sind, wenn man das Wohl des ganzen Volkes im Blick behält. Seine Schlußfolgerung, daß die Souveränität der kleineren Territorien weitaus günstiger, womöglich nur durch Abschreckung zu sichern wäre, konnte tatsächlich, um glaubwürdig zu erscheinen, nur von einem erfolgreichen Militär vertreten werden. Damit wandte er sich aber völlig ab von einem Militärverständnis, das seinen Helden für ihre geschlagenen Schlachten gerne Denkmale errichtet. Entsprechend formulierte er immer wieder seine Ansichten zu Ehrgeiz und Ruhmsucht, die sich in einer »Définition« bündeln lassen:

»Le désir de gloire est le désir de se rendre célèbre par celles de ses facultés qu'on croit être propres à attirer le respect, l'admiration ou l'estime des autres./Le



4 E. Colson, Baumer Forst Charta VII, Bredenbruch mit Schloßbezirk und Ruhergarten, leicht kol. Federzeichnung, 1788. Staatsarchiv Bückeburg, nach Schweinitz (wie Anm. 1), Abb. 70

niment préférable puisqu'il est sans mélange de réflexions mortifiantes./Il n'y a pas de courage raisonné sans la persuasion d'un état futur.«¹²

Dies ist in Umrissen der gedankliche Hintergrund, vor dem wir die Entstehung des Begräbnisgartens in Baum sehen müssen, mit dessen Entwicklung sich Graf Wilhelm seit 1775 beschäftigte (Abb. 3).¹³ Der Hintergrund erklärt vielleicht, warum er den Platz seines toten Körpers nicht in der großartigen Architektur der landesherrlichen Grablege in Stadthagen sah,¹⁴ sondern dem ein eigenes Programm entgegengesetzt wollte.

Wie entwickelte der Bauherr nun diesen runden Begräbnisgarten im Wald?

Der Garten um die Pyramide bildet einen klaren Kontrast zu dem nur einen kurzen Spaziergang entfernten Schlößchen Baum (Abb. 4). In dieser »retraite« pflegte Graf Wilhelm ein Villenideal, dessen Formenkanon in Haus und Garten voller Hinweise auf das liberale und tolerante Denken des Landesherrn steckte.¹⁵ Damit stellte Baum einen deutlichen Gegenentwurf zur Residenz Bückeburg dar. Zu dem Oval des Baumer Gartens entwickelte Wilhelm selbst, das ist bei der Komplexität der Anlage anzunehmen, den runden Umriß des Begräbnisgartens, wie er bereits im ersten Entwurf erscheint. Auch die innere Organisation der beiden Gärten ist in bewußtem Kontrast vollzogen: Hier der formal gestaltete Garten um das Schlößchen, dort der anglo-chinoise Stil der Schlangewege, die das Rund um die Pyramide durchzieht.¹⁶

Schon die Idee, im Garten, fern einer Kirche bestattet zu werden, ist eine Abgabe an höfische Formen und erzählt von den inneren Widersprüchen mit denen der Mensch Wilhelm als Landesherr fertig werden mußte.¹⁷ Literarische Vorlagen sind

hierfür ebenso bedeutend wie der durch die Malerei transportierte Arkadien-Begriff, hinzu kommt ein egalitärer, naturreligiöser Gedanke, der alle Menschen im Tod gleich macht.

Die Anschauung und das Wissen um Pyramiden als Blickpunkte in formalen und landschaftlich gestalteten Gärten, um Pyramiden in ihrer ikonographischen Bedeutung als Verkörperung von herrscherlichem Ruhm und Stein gewordener Ewigkeit, sowie die 1721 beginnende Auseinandersetzung mit dieser Bauform¹⁸ mögen den Blick Wilhelms gelenkt haben.¹⁹ Die Idee, auf den Stufen der Pyramide Pflanzen, zumal Zypressen, aufzustellen, erinnert an das Grabmal des Augustus in Rom. Auch dieses war bepflanzt und die Tatsache, daß es sich bei diesen »Hängenden Gärten« um das Grabmal eines Herrschers gehandelt hat, wird Graf Wilhelm in der Wahl des Vorbildes bestärkt haben.²⁰

Wenn wir den Plan (Abb. 1) betrachten, sind eine Reihe von ikonographischen Fragen zu klären. Die Zahl der verwendeten Symbole, die freimaurerisch belegt sind, ist zu groß, um übersehen zu werden: Der Weg zur Vervollkommnung, bildet, ebenso wie die Motive des Voranschreitens und Emporsteigens die Essenz des Freimaurerrituals.²¹ Das die Pyramide krönende Sphärenmodell nimmt auf freimaurerischen Arbeitsteppichen einen prominenten Platz ein. Das Dreieck, das uns als eines der drei großen Heckenquartiere entgegentritt, versinnbildlicht das Auge Gottes. Die sieben zu durchwandernden Quartiere bergen ebenso mystische Zahlensymbolik wie die drei großen Quartiere, die sich durch Größe und Ausstattung aus der Zahl der sieben hervorheben. Vierseitige, die Wahrheit symbolisierende Pyramiden spielen in der Freimaurersymbolik eine ebenso große Rolle wie ihre Orientierung nach Osten, dem Licht entgegen.

Schon die Zeitgenossen zogen aus dieser, freimaurerisch besetzten Ikonographie den falschen Schluß, Graf Wilhelm gehöre zum Orden. In ihrer irr tümlichen Meinung bestärkt wurden sie sowohl durch den freimaurerischen Zusammenhang, in dem wir das Pyramidengrab im Garten sehen müssen,²² wie auch die biographischen Bezüge. Graf Wilhelms Vater, Albrecht Wolfgang, war Mitglied der ersten, 1717 konstituierten englischen Großloge und trug wesentlich zur Verbreitung des Ordens in Deutschland bei. Der politische Hintergrund der frühen Freimaurerei ist dem des frühen englischen Landschaftsgartens enorm ähnlich, ihre Vertreter decken sich zum Teil. Es geht beiden Bewegungen um einen liberalen Gegenentwurf zur Monarchie, es geht um Überwindung standesmäßiger, wie auch konfessioneller Schranken. Dies freilich sind Gedanken, die ein kleiner deutscher Reichsfürst 1775 nicht laut äußern konnte. Nur so ist das Spannungsverhältnis zwischen hergebrachten Formen, herrscherlicher Allüre und fortschrittlichen Gedanken, Kritik an Traditionen zu erklären, das sich in dieser Grabanlage äußert.

Der Begräbnisgarten gibt die Pyramide dem Blick erst nach einem Irrgang frei. In seiner als Jardin Anglo-Chinois ausgebildeten Form steht er in klarem Widerspruch zu einem von Promenaden durchzogenen Waldstück und dem formalen Oval des Schloßgartens. Dieser Ruhergarten stellt die Pyramide in einen klaren Zusammenhang. Dem irrend Suchenden war bei seinem symbolgeladenen Gang klar, daß er hier nichts anderes finden konnte als das Grab eines von aufgeklärtem Gedanken gut getragenen Menschen.

Solch ein Mensch war Graf Wilhelm auf jeden Fall, er gehörte aber – im Gegensatz zu seinem Vater – keiner Loge an. Sein Denken, wie auch seine Regierung

mit ihren zahlreichen Versuchen, sich als Landesherr durch die Vermehrung des allgemeinen Wohls in den Dienst des Staates zu stellen, bewegte sich in Bahnen, die den Weg in die Richtung des aufgeklärten Fürsten verfolgten – mit allen Einschränkungen, die man für diese Zeit machen muß. Die Anlage des Ruhegartens in Baum dürfen wir demnach nicht freimaurerisch interpretieren, wie es seit ihrer Erbauung 1776 immer wieder versucht wird.²³ Vielmehr war es der tolerante, aufgeklärte und liberale Weltentwurf, der Graf Wilhelm anzog und welchen er in freimaurerisch inspirierten Formen am besten darstellbar fand. Daß er kein Denkmal wollte, den Applaus der großen Welt scheute, sondern lieber seinen Prinzipien leben und dem Wohl des Ganzen dienen wollte, sorgte freilich für eine andere, in seinen Augen wahrhaftige Form des Überdauerns. Seine Überlegungen und wegweisenden Entwicklungen sicherten ihm einen festen Platz im Gedächtnis der Menschen, ohne Denkmal, selbst ohne Publikation seiner Gedanken: »Zu seinem [Wilhelms] vortrefflich gemahlten Bilde auf dem Schlosse zu Bückeberg sah' ich Spuren des erhabendsten Geistes und Herzens, so wie aus den Gesichtszügen seiner ebenfalls geliebten Gemahlin, fast übermenschliche Güte und Unschuld hervorleuchtete. Man erinnert sich ihrer beyder im Lande fast nie ohne Thränen [...].«²⁴ Insofern ist das versteckte Grab im Wald, welches durch seine Pyramidenform gleichwohl verrät, wer hier begraben liegt, die Form, die am besten geeignet war, diesen Lebensentwurf zu verdeutlichen.

Entsprechend sind die Verfügungen seines letzten Testaments eine schlüssige Fortführung seiner Gedanken:

»Ich will, daß die Beysetzung in der Nacht oder abends mit möglichster Stille, ohne Gepränge, Gefolge pp. geschehe; keine Leichenpredigt oder Parentation weder bey der Beysetzung noch vor- oder nachher gehalten werde; die Trauer so kurze Zeit und leicht als möglich eingerichtet werde.«²⁵

Anmerkungen

- 1 Undat. Memorandum der Fürstin Juliane zu Schaumburg-Lippe, um 1791. Vgl. Anna-Franziska von Schweinitz: Die landesherrlichen Gärten in Schaumburg-Lippe von 1647 bis 1918 (Grüne Reihe. Quellen und Forschungen zur Gartenkunst 20). Worms 1999, S. 152. Michael Niedermeier: Gedächtniskonstruktionen. Pyramiden und deutsche Adelsgenealogien in Literatur und Gartengestaltung, in: Pücker Pyramiden Panorama. Neue Beiträge zur Pückerforschung (edition branitz 4). Branitz 1999, S. 54-73, zitiert S.56-58 eine ähnlich lautende Schilderung durch Rudolf Zacharias Becker von 1784.
- 2 Garteninventar vom 15.4.1779. Vgl. Schweinitz (wie Anm. 1), S. 152.
- 3 Jacob Cats: Proteus [...], Rotterdam 1627,

50, 1-3. Vgl. Arthur Henkel und Albrecht Schöne (Hrsg.): Emblemata. Handbuch zur Sinnbildkunst des XVI. und XVII. Jahrhunderts. Stuttgart/Weimar 1996, S. 1224 ff.

- 4 Joannes [Juan] de Boria, Moralische Sinnbilder [...], übers. von Georg Friedrich Scharff, Berlin 1698 [Prag 1581], Nr. 45. Vgl. Henkel/Schöne (wie Anm. 3), S. 1223. S. a. Wolfgang Kelsch: Geheime Weisheiten und redende Denkbilder. In: Quatuor Coronati Jahrbuch 17, Bayreuth 1980, Abb. 41.
- 5 Rolf Kirsch: Frühe Landschaftsgärten im niedersächsischen Raum, 2 Bde., Diss. phil. Göttingen 1988, S. 50 nennt die etwa gleichzeitig, 1776 entstandene Grabpyramide der Familie Cappellan in Ringgau-Lüderbach an der hessisch-thüringischen

- Grenze. S. a. Schweinitz (wie Anm. 1), S. 155 ff. Niedermeier (wie Anm. 1) fügt der dort genannten Reihe früher Gartengräber und früher Grabpyramiden diejenige des Hans Adam von Studnitz in seinem Gothaer Garten hinzu, welche vor 1779 errichtet wurde.
- 6 Anna-Franziska von Schweinitz: Johanna Sophia Gräfin zu Schaumburg-Lippe, Gräfin zu Hohenlohe-Langenburg (1673-1743). Ein Leben an den Höfen von Langenburg, Bückeburg, Hannover und St. James. [Im Druck, in: Lebensbilder aus Baden-Württemberg 2001].
 - 7 Anna-Franziska von Schweinitz: Zum 300. Geburtstag des ersten deutschen Freimaurers, Albrecht Wolfgang, regierender Graf zu Schaumburg-Lippe. In: *Quatuor Coronati Jahrbuch* Nr. 35, 1998, S. 69-96.
 - 8 Sein bedeutendster Schüler, Gerhard (von) Scharnhorst, bemühte sich um eine Veröffentlichung der von Graf Wilhelm entwickelten Ideen, die insbesondere der Vermeidung des Krieges galten, fand aber den Nachlaß nicht zugänglich. Dies gelang erst mit der Erschließung des Nachlasses und den biographischen Würdigungen durch Curd Ochwad (Hg.): *Wilhelm Graf zu Schaumburg-Lippe, Schriften und Briefe* (Veröffentlichungen des Leibniz-Archivs 6-8), 3 Bde. Hannover 1976, 1977, 1983.
 - 9 Ochwad (wie Anm. 8), II, S. 180-242.
 - 10 Ochwad (wie Anm. 8), I, S. 158, Nr. 281.
 - 11 Ochwad (wie Anm. 8), I, S. 121, Nr. 201: »[...] L'homme n'est que l'effet, la production d'un principe. L'effet se décompose, mais le principe? Ce principe est une force, une vertu, une tendance, une action. Lorsque la réaction devient égale à l'action, l'effet cesse. La réaction décompose la production, mais les principes d'action et de réaction subsistent. La production décomposée, son principe est dégagé et agira de nouveau. [...]«
 - 12 Ochwad (wie Anm. 8) I, S. 119, Nr. 198.
 - 13 Im Tagebuch des Grafen für 1775 findet sich der erste, eigenhändige Entwurf für einen »Temple du Mistère/Tempel des Geheimnißes/mit Emblem/des Todes/des Schlafes/der Ruhe/des Schweigen's«, wie er hier (Abb. 3) gezeigt ist. Vgl. Schweinitz (wie Anm. 1), S. 150 f.
 - 14 Zuletzt Bernd W. Lindemann: *Das Mausoleum des Fürsten Ernst von Schaumburg in Stadthagen. Anmerkungen zur Typologie der Sepulkralkunst in der Spätrenaissance*, in: James Hogg (Hrsg.), *Zeit, Tod und Ewigkeit in der Renaissanceliteratur (Analecta Cartusiana 117/1986)*, S. 190-222.
 - 15 Schweinitz (wie Anm. 1), S. 135-161.
 - 16 Dies Nebeneinander von formalem Garten, naturbelassenem Wald und anglo-chinoisier Gestaltung geht auf die Rekonstruktion der Villa Laurentinum nach Plinius durch Robert Castell, 1728, zurück. Vgl. Schweinitz (wie Anm. 1), S. 146 ff.
 - 17 Adrian von Buttlar: *Das Grab im Garten. Zur naturreligiösen Deutung eines arkadischen Gartenmotivs*. In: Heinke Wunderlich (Hrsg.): »Landschaft« und Landschaften im achtzehnten Jahrhundert (Beiträge zur Geschichte der Literatur und Kunst des 18. Jahrhunderts 13). Heidelberg 1995, S. 79-119.
 - 18 Paul Arthur Memmesheimer: *Das klassizistische Grabmal. Eine Typologie*. Diss. phil., Bonn 1969, S. 147.
 - 19 Über das vernichtende Urteil, welches der von 1771 bis 1776 als Superintendent in Bückeburg beschäftigte Herder über Pyramiden fällte, setzte Graf Wilhelm sich damit hinweg. Johann Gottfried Herder: *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*. T. 3, Riga/Leipzig 1787. In: Bernhard Suphan (Hrsg.): *Sämtliche Werke*. Berlin 1909, S. 79.
 - 20 Etienne du Pérac: *I Vestigi dell' Antichità di Roma* [...], Rom 1674, gehörte damals wie heute zum Bestand der Bückeburger Hofbibliothek.
 - 21 Cornelia Limpricht: *Platzanlage und Landschaftsgarten als begehbare Utopien*. Ein Beitrag zur Templum-Salomonis-Rezeption im 16. und 18. Jahrhundert (*Europäische Hochschulschriften* 28/202). Frankfurt am Main 1994, S. 114.
 - 22 Günter Hartmann: *Die Ruine im Landschaftsgarten. Ihre Bedeutung für den frühen Historismus und die Landschaftsmalerei der Romantik* (Grüne Reihe. Quellen und Forschungen zur Gartenkunst 3). Worms 1981, S. 216. Die in der Folgezeit entstehenden Pyramiden im Landschaftsgarten stehen fast ausnahmslos in einem deutlich freimaurerischen Zusammenhang, wie etwa Monceau, Wilhelmsbad oder im Potsdamer Neuen Garten.

- 23 Niedermeier (wie Anm. 1) zieht als letzter einer langen Reihe von Autoren diesen irrtümlichen Schluß, indem er sich auf die Schilderung des Freimaurers Becker, vor allem aber dessen freimaurerisch inspirierte Schlußfolgerungen verläßt.
- 24 Rudolf Zacharias Becker 1784, zitiert nach Niedermeier (wie Anm. 1), S. 56.
- 25 Ochwadt (wie Anm. 8) I, S. 220, Nr. 382. Graf Wilhelm entsprach mit dieser letztwil-

ligen Bestimmung einer sich allmählich verbreitenden Praxis. Friedrich II. von Preußen hatte ähnliche Regelungen bereits in seinen Testamenten von 1741, 1757 und 1758 getroffen, die allerdings nicht beachtet wurden; das Testament von 1758 ist nachzulesen bei Gustav Berthold Volz (Hrsg.): Politische Correspondenz Friedrichs des Großen, Berlin 1889, Bd. XVII, S. 183.